

J r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Erster Jahrgang.



Samstag,

(1825. No 15.)

20. August.

Cypressenblätter.

(Von Julius.)

I

An Psyche.

Selig war ich, als die Träume
Meiner Jugend du gewebt,
Und durch meine Weltenträume
Als ein Engel mich umschwebt.

Glühend war der Lippen Rosen,
Wie ein süßer Oxydust;
Wie aus ersten Lenzekrofen,
Auf sich taucht die Abendluft.

Ewig heil'ge Flammenbände
Wandest du um mein Gemüth;
Daß ich inn'ger Lieb' entbrannte,
Keiner Lieb', die ewig glüht.

Erste — erste sel'ge Liebe,
Keine andre gibt es mehr,
Und im großen Weltgetriebe
Bleibt das Herz uns freudenteuer.

Was mir auch die Horen weben,
Ewig — ewig denk ich dein;
Und dieß quaterung'ne Leben,
Soll mir keine Thrän' entweih'n.

Georg Buchanan.

(Von P. A. Budid.)

Nicht durch die schwankende Gunst des Glückes, sondern durch eigenes Verdienst war der Name der Buchanan in den Annalen Schottlands verewigt. Mehrere dieser Familienglieder dienten seit Jahrhunderten ihren Königen als Kriegs- und Staatsmänner, bis endlich Georg Buchanan diesen Namen in einem helleren Glanze auf die Nachwelt bringen sollte.

In der schottischen Provinz Levenia auf dem Landgute seines Vaters Buchananum (woher sie auch den Namen führten) ward Buchanan am 1. Febr. 1506 geboren. Durch den frühzeitigen Tod seines Vaters, wurde Buchanan's Mutter mit ihren Kindern in einen kummervollen Zustand versetzt, dennoch suchte sie, durch ihren rastlosen Fleiß und eine genaue Haushaltung, ihren fünf Söhnen und drei Töchtern den nöthigen Unterhalt zu verschaffen, und für ihren Unterricht Sorge zu tragen.

Unter den Söhnen zeigte Georg Buchanan gar bald ein großes Talent, und sein Großvater, Jakob Heriot, schickte ihn daher nach Paris, um unter der Leitung der größten Gelehrten seines Jahrhunderts die ersten Elemente der lateinischen und griechischen Sprache zu erlernen. In einem Alter von 14 Jahren sah dieser Jüngling sich in dieser ungeheuren Stadt allein, und nur sparsam war für die Bedürfnisse seines Lebens gesorgt. Allein auch sein Großvater, die letzte Stütze unsers Dichters starb, welcher Todesfall ihm so nahe zu Herzen ging, daß er selbst in eine schwere Krankheit verfiel und mit dem drückendsten Mangel kämpfend Paris, nach einem 2jährigen Aufenthalte, schon wieder verlassen und nach Schottland zurückkehren mußte.

Als Frankreichs Auxiliarheere in Schottland einrückte, entschloß sich Buchanan, kaum 17 Jahre alt, sein Glück in den Waffen zu suchen; allein die rauhe Winterzeit, welche er im Lager zubringen mußte, zerrüttete seine Gesundheit, welcher Umstand ihn nöthigte, dem finstern Kriegsgott Lebewohl zu sagen, und sich in das friedliche Leben zurück zu flüchten.

Den Mufen jetzt all sein Wirken und seine Liebe zu widmen, war sein fester Entschluß. Er besuchte das Kollegium des gelehrten Johannes Major, der in seinem Greisen-Alter die Dialektik lehrte. Mit ihm unternahm er im näch-

sten Sommer eine Reise nach Frankreich, und wurde in Paris mit der rings um sich greifenden Lehre Martin Luthers bekannt, welche an ihm einen schnellen und eifrigen Anhänger fand. Hier wurde er in das Kollegium de St. Barbe aufgenommen, und das Studium der Sprachen des klassischen Alterthums ward von ihm mit einem erstaunlichen Fleiße betrieben. Groß waren seine Fortschritte, die Bekanntschaft mit den Meisterwerken der Griechen und Römer spornte seinen Fleiß mit jedem Tage noch mehr an, und nach Verlauf einer kurzen Zeit erlangte Buchanan, wegen seiner Kenntnisse, einen solchen Ruf, daß Gilbertus Kennedy, Graf v. Cassilisfa, von ihm Unterricht in diesen Sprachen nahm, und in der Brust des jungen Mannes entflammte eine Liebe zu den Weisen und Dichtern von Helios, welche von Buchanan durch die Vorbilder, die er zu wählen wußte, täglich stärker aufgereggt wurde.

In der Gesellschaft seines hohen Freundes verließ Buchanan im J. 1534 Paris, und ging nach Schottland, wo er jedoch nicht lange zu verweilen dachte. Allein jetzt sollte für ihn, nach so vielen Lebensstürmen, eine sorgenlose glückliche Epoche beginnen. Der Ruf von seinen Kenntnissen und seinem Talent war ihm nach Schottland vorangegangen und drang bis zu den Ohren seines Königs. Von diesem erhielt Buchanan den schmeichelhaften Auftrag, seinen Sohn, Jakob Stuart, mit den schönen Redekünsten Griechenlands und Roms vertraut zu machen. Ein mit solcher Auszeichnung verbundenes Amt, hätte Buchanan vielleicht zu den höchsten Ehrenstellen im Staate den Weg bahnen können, als ein höchst seltsamer Traum, der den zur Schwärmerie geneigten Geist Buchanan's mit aller Gewalt faßte, ihn aus der Burg der Könige in das stille Klosterleben verwies. Er sah im Traume den h. Franziskus, welcher ihm die Kleidung seines von ihm gestifteten Ordens brachte, und ihm bedeutete in denselben zu treten.

Indessen kam der König Jakob der V. mit seiner Gemahlinn, Magdalena von Frankreich, den 28. März 1537, in Schottland an, nicht ohne in den Herzen der schottländischen Hierarchie die Furcht zu erregen, die Prinzessin, welche nach den Grundsätzen der Königin von Navarra erzogen wurde, möchte in der Religion des Landes eine, den Alerius niederschlagende Veränderung verursachen. — Die Furcht der Mönche vernichtete der frühzeitige Tod dieser königlichen Blume, welcher schon am 7. Juli desselben Jahres erfolgte. — In den kläglich sanften Tönen der Elegie lebt Buchanan's Schmerz um die unglückliche Königin, mit wel-

cher eine schönere, völkerebeglückende Zeit für Schottland beginnen sollte.

Der Tod der Königin machte den Sinn des Königs düster, und diese traurige Lage wurde dadurch noch schlimmer, daß mehrere Große am königlichen Hofe ihre Unzufriedenheit mit der Regierung laut werden ließen. — Vielleicht nicht mit Unrecht, obschon die historische Gewisheit hierüber fehlt, fiel des Königs Verdacht auf den Orden der Franziskaner, welcher eine Veranlassung zu dieser Spannung der Gemüther gegeben haben soll. — Der König ließ Buchanan rufen, und ertheilte ihm den Befehl, wider diesen Orden ein Gedicht zu schreiben, in welchem er seinem zur Satyre geneigten Geiste einen freien Spielraum lassen sollte. Buchanan ergriff mit Freuden diese Gelegenheit und machte sich an die Arbeit.

(Fortsetzung folgt.)

P o z z u o l i.

(Beschluß von No. 13.)

Der Weg führt uns nunmehr dem Monte Nuovo entgegen. In der Nacht vom 29. September 1538 brach nach einem heftigen Erdbeben die furchtbare vulkanische Explosion los, welche das, zwischen dem Luciner-See und dem Meere gelegene, Dorf Tripergole sammt seinen Einwohnern verschlang und binnen drei Tagen diesen Berg aufthürmte. Die vulkanische Asche verbreitete sich bis nach Sanseverino, 24 Miglien hinter Neapel: bei dieser Gelegenheit ging ein von Karl II. gegründetes Spital und ein Landhaus der anjou'schen Könige zu Grunde, welches Ladislaus und Johanna I. bewohnten. Der Kanal, welcher den Averner-See durch den Lago Lucino mit dem Meere verband, wurde verschüttet. Das Meer wich anfänglich vom Gestade zurück, um mit verdoppelter Wuth heranzustürmen. Noch liegt ein Theil des Bodens von Tripergole unter den Fluthen. Der Monte Nuovo mißt drei Miglien an seiner Basis im Umfange.

Nördlich vom Monte Nuovo erhebt sich der Mons Gaurus, heute Monte Barbaro, in ziemlicher Höhe und zieht sich zum Gebirge von Cumä und Averner-See herüber. Dieser Berg war bei den Alten seines Weines wegen berühmt; in unserer Zeit liegt er kahl und öde da: er nimmt keine Kultur an und wird wegen dieser, durch die Erdbeben bewirkten Eigenschaft, barbaro genannt. Er ist der größte Vulkan der Umgegend, auch einer der ältesten.

Die cumäische Strafe erhebt sich zu dem Rücken der nördlichen Anhöhe neben dem Averner-See und zwischen dem Monte Nuovo und Barbaro. Bevor man den Arco Felici erreicht, biethet

sich dem Auge eine herrliche Aussicht über den Averner- und Lucriner-See nach Bajä und Misenum hinaus dar. Wie oft mag hier Homer geweilt haben! Hier sammelte er die Bilder von den Cimmeriern, den Bewohnern unterirdischer Höhlen, wie sie die Gegend häufig besitz; — hier führte er den Herkules in die Gärten der Hesperiden und den Ulysses zum Schatten des Wahrsagers Tiresias ein. Hier sang Virgil seine Aeneide, sah den gefeierten Helden im Geiste den goldenen Zweig im düsteren Haine suchen, und die sicher leitenden Tauben der göttlichen Mutter vor ihm herschweben!

Der Averner-See (il Canneto) liegt eine Meile vom Lucriner- (oder dem stigischen) Sumpfe landeinwärts in einem tiefen Thalgrunde und scheint der Krater eines ausgebrannten Vulkans zu seyn. Sein Name stammt aus dem Griechischen und bedeutet vogel leer, weil die verpesteten Ausdünstungen des Gewässers dem Geflügel im schwarzen und dichten Walde tödtlich gewesen seyn sollen. Dieß und die räthselhaften trogloditischen Cimmerier hüllten die Gegend in Schauer und Schrecken ein. Ein Beherrscher von Puteoli soll sie endlich wegen einer mißlungenen Prophezeiung ausgerottet haben.

Octavian August ließ die Wälder niederschlagen und um seine Römer eben so tapfer zur See, als zu Lande zu machen, dann der drohenden Marine des Pompejus das Gleichgewicht zu halten, den Averner- und Lucriner-See zum julischen Hafen umgestalten. Seit jener Zeit verlor der Averner-See seine Furchtbarkeit: man hielt ihn lange für grundlos, bis man endlich seine tiefste Tiefe auf 82 Faden erforschte. Er hält ungefähr 233 Toisen im Durchmesser. — Der Lucriner-See, berühmt bei den Alten wegen seiner köstlichen Austern und Fischen, hatte ursprünglich Verbindung mit dem Meere, welche in der Verlängerung bis zum Averner-See den sehr sicheren Hafen des Augustus bildete. Zwanzigtausend Freigelassene brachten ihn in einem Jahre zu Stande und bildeten sich zu tüchtigen Matrosen. Die Flotte des Pompejus gerieth mit ihnen unter Milas et Nauiochum (heute Melazzo) in Kampf und mußte weichen. Die Verbindung mit dem Lucriner-See ist durch den Monte Nuovo zerstört worden: der Averner-See ist also derselbe, wie er vor Augustus war.

Die Ruinen am nördlichen Seeufer, gewöhnlich der Tempel des Apollo genannt, sind Ueberbleibsel antiker Thermen, denn sie tragen allenthalben das Gepräge der prächtigen römischen Bäder an sich. Hier am Hafen waren sie allerdings auf dem gehörigen Flecke angebracht: noch bestehen hier Mineralquellen. Die Angabe, daß das Gebäude sich auf eine Meile ausgedehnt habe, ist

falsch, wiewohl sein Umfang ziemlich bedeutend erscheint.

Unserem Standpunkte gegenüber, am südwestlichen Ufer des See's, bemerkt man den Eingang zur sogenannten Grotte der Sibilla. Nach Strabo ist die Grotte ein von den Alten durch den Berg gebrochener Weg vom Averner-See nach Bajä. Der Augenschein bestätigt diese Angabe: der tiefe, schmale und gewundene Erdgang, welchen man ungefähr in der Hälfte der Grotte antrifft, — das Gemach mit Mosaik und Badewannen, endlich das noch vorfindige Wasser gaben zu verschiedenen wunderlichen Erklärungen Anlaß. Der Erdgang konnte eine Nachgrabung nach Mineralquellen oder der Schauplatz religiöser Ceremonien seyn: sieht man doch heutzutage mitten in der Grotte von Pozzuoli eine dem h. Januarius geweihte Kapelle. Man läßt sich bei Fackellicht auf dem Rücken der Marinairs in dieses sogenannte Bad der Sibille schleppen.

Der kleine Schutthaufen weißlich, nicht weit von der Grotte, ward für einen Merkurstempel gehalten; wir sehen in ihm ebenfalls nur ein römisches Soldatenbad. Der ganze untere Uferkreis des See's ist mit antiken Ruinen besät, wovon einige, vermöge ihrer Struktur, ehemaligen Waaren- und sonstigen Magazinen angehört haben. Auf den Hügeln und Höhen ringsherum, hauptsächlich auf ihren Rückensflächen, findet man häufig kleine Ziegelgräber für einzelne Leichname römischer Krieger.

A n e k d o t e.

Ich sagte 40 und das war nicht genug.

Ein Bauernjunge, Namens Christoph, sollte einst konfirmirt werden. Der Ortspfarrer prüfte ihn in der kristlichen Lehre und fragte ihn, wie viel es Gebethe gäbe? Christoph antwortete: vierzig. Mein Sohn, sprach hierauf der gutmüthige Geistliche, du hast wenig gelernt, gehe heim und lerne es besser. Dieß that auch Christoph sogleich: er machte sich auf den Weg, und hier begegnete ihm gerade einer seiner Kameraden, der ebenfalls um die Konfirmation zu erhalten, zu dem Pfarrer sich verfügte. Wo gehst du hin Giregel, fragte ihn Christoph? „Zu dem Herrn Pfarrer, entgegnete dieser, um mich konfirmiren zu lassen.“ Rechtwohl; halt aber, weist du auch wie viel es Gebethe gibt? „Das war was, versetzte Giregel, daß ich das nicht wüßte! der Gebethe gibt es zehn.“ Ha! ha! ha! begann Christoph zu lachen und weiter zu reden: du Narr! ich sagte dem Pfarrer vierzig, und das war ihm nicht genug; er sprach: mein Sohn, gehe heim und lerne es besser — so kehre denn auch du nur alsogleich mit mir nach Hause um und lerne es besser. J. M.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Wien, 31. Juli 1825.

(Beschluß von No. 14.)

Nächst Hrn. Schuster glänzte die Dame Krones als Le-
nerl. Es ist kein Schade, daß die so ausgezeichnete Huber
durch sie vergessen wird. Den Preis dieses Abends trug ohne
Zweifel der so exemplarisch medernde Hr. Piccolini als Schnei-
der davon. Er hat gewiß keinen Voch geschossen, aber ihn doch
meisterhaft getroffen. Daß ein bödtisches Medern das Hwerchfell
so elektrifiziren könne, hätte unser industriöser Notizler nie ge-
glaubt. Er hätte bis zum Hahnkrähen diesem Medern zuhören
mögen. Nur in der Kunst, Erbsen durch ein kleines Loch zu
werfen, gibt's keine verdienstliche Virtuosität; sonst sind alle
Arten Meistereihaft nur der Art, aber nicht dem Grade nach
verschieden: und es gibt im Mianen eben so gut einen Scha-
fpeare, als es im Färben einen Mozart gibt. — Ganz
durchgelacht ging unser ämziger Neugleitenfänger und träner
nach Hause und zu Bette, und sein eigenes Lachen weckte ihn
aus dem Schlafe und Traume. — Um die heutige Zeit bis Nach-
mittags um 4 Uhr nicht unnütz zu vergeuden, kaufte unser un-
ermüdeter Forscher der Wahrheit folgende goldne Meinungen
von allerhand Leuten ein. Das Burgtheater wird morgen mit
dem „Epigramm“ eröffnet *); ich glaube wahrlich das ist einä.
— Uebermorgen kommt der „Bruderzwist“. Ueberübermorgen
erscheint unire liebenswürdige Müller als Preciosa. Weiter aber
sag' ich nichts; eine Zeitung ist kein Repertoire. Aber das ist
zu wissen nöthig, daß Hr. Kändler vom Käntnerherbertheater
morgen recht zufrieden abzieht: nicht zufrieden, weil schon,
sondern weil erst. Ein Beweis seiner derartigen Zufriedenheit
ist die bisherige Zufriedenheit des Publikums, welches auch in
seine Kasse die größte Seelenruhe brachte. Ein arbeitsamer No-
wellist bleibt aber feineswegs da stehen, sondern weiß und schreibt
auch, daß der Direktor vom mündner Hartborththeater, Hr.
Carl Sammler Frau, von 15. dieses Monats (?) an, das Theater an
der Wien auf 2½ Monate, oder bis Ende Octobers übernimmt
und darin spielen und spielen lassen wird. Wer ihn hier kennt,
freut sich darauf, und wer nicht, freut sich dieser Gelegenheit
dazu. Nach diesem so wichtigen Geschäften geht unser journali-
stischer Vocaccio zu den Equimeaur. Hier ließe sich mehr sagen,
als ein Triebblatt aufnehmen kann. Von allen dem hier ge-
sehenen ethnographischen Sachen und Sächelchen, die der Anschlag-
zettel vollständig registriert, ergriff und begeisterte unirem be-
trieblichen Novitätenreifer nicht's so sehr, als das Evange-
lium des Horepels drang die warme heiligliebendliche Kette des
Krisstenthums. Und wer ist die Ursache? Die Engländer! Die
großen Engländer! Mein Geist und mein Herz bringt ihnen
einen lauten Toast. Niemand als sie wird die Kreuzesfahne
auf China's Porzellanthurm aufpflanzen; aber gewiß ohne
Kreuzzüge. Aber ein zeitschriftlicher Korrespondent darf nicht
begeistert seyn, sondern muß trocken sagen, wie das Feuerwort **)
vom Professor Müller, daß er heute, statt am reanerischen An-
natage, an- und abbrannte, ausgefallen sei. Herrlich! ruft' ich

*) Beschäftigte sich, nach andern Berichten, nicht. R.

**) Das Ausführlichere hierüber folgt bald.

der Himmel war himmelblau und voll weißer Sterne, der Mond
war sehr aufgeräumt, die Erde im Prater voll fröhlicher achah-
schreierender Menschen und die Athmosphäre voll Rauch und Lich-
ter und Gefunktel und Gepraßel. Was sich heute nach diesem
Allen noch zutrug, kann unser sonst so aufmerkamer Beobachter
nicht melden, da er jetzt zu Hause sitzt und dieses schreibt oder
schrieb. R — d.

London, 28. Juli 1825.

Sie Walter Scott ist zum Ehrenmitgliede der Kauf-
manns-Vereinung zu Dublin ernannt worden.

Die Wittve des Lord Byron wird, dem Beenehmen nach,
sich mit dem Prediger Cuninghams zu Harrowd wieder verhei-
rathen.

Miß Mellon, die Wittve des zu seiner Zeit reichsten londo-
ner Bankiers, Hrn. Couets, war in ihren jüngern Jahren
Schauspielerinn am Covent-Garden-Theater, wie sie dieser schon
alte Millionär heirathete, bei dem sie darauf ihre Jugend ver-
lebte. Jetzt, nachdem der Herzog von St. Alban verstor-
ben, welcher sich stets der Vermählung seines Sohnes mit die-
ser reichen Wittve widersetzte, wird diese vollzogen werden, und
der Dame die Aussicht eröffnet, den Wittag und Abend ihres
Lebens an der Seite ihres jungen lebenswürdigen Gemahls hin-
zubringen.

Der, durch seine Streifzüge zu Wasser, bekannte Lord Coch-
rane wird sich jetzt zu Bittern bei Southampton in Ruhe
setzen und häuslich niederlassen, um auf seinen Vorbeeren aus-
zurufen.

Kürzlich erhielt ein Kaufmann zu Bristol 17 junge Hebra's
vom Veraburage der guten Hoffnung, welche auf 300 eng. Meilen
im Innern des Landes eingefangen worden sind.

Geiern ließ ein Abgeordneter der Taubentliebhaver von Ber-
wickers mit Erlaubniß des Lord Maiors, vom Dache des Stadthau-
ses 32, aus Berwickers mit hieher abradete Tauben fliegen,
welche, wie er nach früheren Versuchen hoffen zu dürfen glaubte,
in 5 bis 6 Stunden zu Berwickers antommen würden.

Seit der Mitte dieses Monats sind beim Baden mehr als 60
Menschen ertrunken.

Zu Brihton hat man in den ersten Tagen voriger Woche,
gegen 2 Uhr Morgens, in nord-östlicher Richtung einen Kom-
eten wahrgenommen.

Dasselbst ist vorachtern der Marshall Macdonald, Herzog
von Arant, aus seinem Vaterlande, dem schottischen Hochlan-
de angekomme, um nach Frankreich zurückzuehren.

Das jetzt regelmäßig, ein-mal Sonabend um den andern, von
hier nach Hamburg, und von dort hieher abgehende neue
Dampf-Packet, Hulton Jolliffe, wird jetzt auch vom
hiesigen General-Post-Amte dazu benutzt, um in veridloffenen
Beuteln Briefe nach Hamburg und von dort mit zueck zu neh-
men. Binnen 35 Stunden kann man mit diesem Dampf-Packet
die Reise von hier nach Hamburg zurechtlegen. J. D—m.

Flüchtige Notizen.

In den Nordamerikanischen Freistaaten sind jetzt
folgende Moden herrschend. Die Männer tragen einen Hut
a la Lafayette, mit goldaber-Schnalle; wite, gestreif-
te Hosen, die sehr hoch hinauf gehen, weil die Weste äußerst
kurz ist; ein vielfaltiges Jabot; Stiefeln für den linken und
rechten Fuß gerichtet, mit messingenen Kufeisen (Kumessing)
beschlagen, und den Körper bedeckt ein buntaerfarbter breitkrei-
ziger Mantel a la Harlekin, der viele große Kreasen und
keine Kermel hat. — Die Damen haben ähnliche, doch be-
deutend enacere Mantel; ein schwarzer Schleier hängt an einem
roth einacraften, hoch aufgeschlaanen Hut, darüber sich acwal-
tuge Federn schauteln, und darunter Seidenroden von unacheu-
rer Quantität pranaen; die kurzen römischen Stiefeln sind
ebenfalls mit Kufeisen beschlagen; mit dem Unterzugen wird es
nach der pariser Mode gehalten.

Verbesserung. In No. 7 der Triid, S. 28 Spalte 2, Zeile
15, blieb hinter den Worten zu Preßburg weg; „und Wien“.